



Mai 2016



Die Gefahr einer einzigigen Geschichte

Krieg und Umweltkatastrophen haben 60 Millionen Menschen weltweit heimatlos gemacht. Viele Flüchtlinge müssen sich in fremden Ländern zurechtfinden. Was heißt das für die Menschen, die zu uns kommen? Was heißt das für uns? Über dreißig ver.di Frauen aus Rheinland-Pfalz und Saarland haben sich an einem Wochenende im April damit auseinandergesetzt, wie unser Denken unseren Umgang mit kulturellen Differenzen im Alltag prägt, welche kulturellen Unterschiede wir in uns selbst tragen und über welche Mechanismen wir Menschen, die wir nicht kennen, gesellschaftlich ausgrenzen. Unterstützt wurden sie dabei von *Doris Hormel* und *Jamila Adler*, beide von *Arbeit & Leben*, einem Weiterbildungsträger aus Rheinland-Pfalz, im Rahmen des Förderprogramms Integration durch Qualifizierung – IQ RLP (www.iq-rlp.de).



Doris Hormel und Jamila Adler, Arbeit und Leben

Die überraschende Erkenntnis gleich am Anfang der Tagung: Etwa die Hälfte der anwesenden Frauen hat selbst einen Migrationshintergrund. Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen nämlich nach der Definition im Mikrozensus "alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil".

Dass wir einen Migrationshintergrund haben, oder aber auch keinen, ist nur eins von unzähligen Merkmalen, die uns als Persönlichkeit ausmachen. Andere Merkmale sind Geschlecht, Alter, Familienstand und Elternschaft, Ausbildung, Wohnort, Einkommen, Sprache, Religion, usw. Im gesellschaftlichen Kontext nehmen wir verschiedene Rollen wahr, in denen diese Merkmale in unterschiedlichem Ausmaß zum Tragen kommen. Werden wir auf eine einzige Rolle, z.B. Frau oder Migrant, festgelegt, empfinden wir das als negativ. Wir werden nicht mehr als Persönlichkeit mit ihren vielfältigen Facetten wahrgenommen, sondern auf ein Klischee reduziert. Wenn das passiert ist Kommunikation zum Scheitern verurteilt. Davon erzählt auf eindrucksvolle Weise die amerikanische Schriftstellerin **Chimamanda N. Adichie**.

Niemand möchte auf eine einzige Geschichte festgelegt werden, jeder Mensch besteht aus einer Vielzahl von Geschichten. Wichtig ist deshalb gegenseitige Neugier, wichtig sind Fragen statt Vorurteile. Der interkulturelle Chor **Stimmenvielfalt** unter Leitung von *Amei Scheib* lebt vor, wie das geht: Die Frauen stammen aus verschiedenen Ländern, sie singen in Originalsprache Lieder aus der ganzen Welt.



Interkultureller Chor Stimmenvielfalt



Chimamanda N. Adichie:

„Ich war 19 (als ich Nigeria verließ, um in den USA zu studieren). Meine amerikanische Zimmergenossin war mit mir überfordert. Sie fragte mich, wo ich so gut Englisch zu sprechen gelernt hatte, und war verwirrt als ich ihr sagte, dass in Nigeria zufälligerweise Englisch die Amtssprache ist. Sie fragte, ob sie das, was sie meine "Stammesmusik" nannte, hören dürfe, und war dementsprechend sehr enttäuscht, als ich meine Kassette von Mariah Carey hervorholte. Sie nahm an, dass ich nicht wusste, wie man einen Herd bedient. Was mich wirklich betroffen machte: Sie hatte Mitleid mit mir, bevor sie mich überhaupt gesehen hatte. Ihre Grundhaltung mir gegenüber als Afrikanerin, war eine Art gönnerhaftes, gut meinentes Mitleid. Meine Zimmergenossin kannte nur eine einzige Geschichte über Afrika. Eine einzige verhängnisvolle Geschichte. Diese einzige Geschichte enthielt keine Möglichkeit für Afrikaner, ihr in irgendeiner Weise ähnlich zu sein.“

https://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story?language=de